

Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 21 (1911)
Heft: 2

Artikel: Ueber die Lehrerbildung in einigen Staaten des Deutschen Reiches
Autor: Zollinger, Edwin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-788592>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

II. Ueber die Lehrerbildung in einigen Staaten des Deutschen Reiches.

Eröffnungswort des Präsidenten Dr. Edwin Zollinger,
Seminardirektor in Küsnacht.

Auf dem Gebiete der Lehrerbildung herrscht gegenwärtig in mehreren Staaten des Deutschen Reiches ein reges Leben und Streben. In Hessen hat man, dem Beispiel Basels folgend, neue Wege eingeschlagen; in Preussen wirkte das Volksschullehrer-Besoldungsgesetz vom 26. Mai 1909 in der vorteilhaftesten Weise auf die Lehrerbildung und die Rekrutierung des Lehrerstandes; in Sachsen arbeitet der Seminarlehrerverein rüstig an einer inneren und äusseren Umgestaltung der Seminare; und Lübeck hat durch Verlängerung der Ausbildungszeit und durch Trennung der allgemein-wissenschaftlichen und Berufsbildung einen kühnen Schritt getan. Eine Reise, die ich im vergangenen Sommer durch diese Staaten ausführte, verschaffte mir reichen persönlichen Gewinn. Ich erlaube mir, Ihnen zur Eröffnung der heutigen Versammlung aus meinen Erfahrungen und Beobachtungen einiges mitzuteilen.

In H e s s e n schliesst die Lehrerbildung wie in den meisten deutschen Staaten an die acht Jahre umfassende Volksschule an. Den Unterbau bilden die zweiklassigen Präparandenschulen, den Oberbau die dreiklassigen Seminare. Bei ununterbrochenem Schulbesuch und normalem Fortschreiten treten die hessischen Lehrer nach zurückgelegtem 19. Altersjahr in den Schuldienst; die meisten vollenden aber schon im Seminar das 20. Jahr. Die Lehrerinnen-Seminare haben entweder 5 auf die Volksschule aufgebaute oder 3 auf die zehnklassige höhere Mädchenschule aufgebaute Jahrgänge.

Da beständig zahlreiche hessische Lehrer in den Dienst der benachbarten preussischen Städte eintreten, hat Hessen Mangel an Volksschullehrern. Auf der andern Seite zeigt sich hier ein sehr starker Andrang zu den höhern Unterrichtsanstalten, zum Staatsdienst und zu den gelehrten Berufsarten. Um durch diesen Überfluss jenen Mangel zu kompensieren, beschloss man, Abiturienten der Gymnasien, Realgymnasien und Oberrealschulen zu Volksschullehrern auszubilden. Im Jahre 1906 eröffnete man zu diesem Zweck den pädagogischen Kurs. Der erste dauerte ein halbes Jahr, die folgenden erstreckten sich je über ein ganzes Jahr. Im Gegensatz zu den analogen Einrichtungen in Basel und Zürich, können die Teilnehmer keine

allgemein bildenden Vorlesungen besuchen, sie werden vielmehr durch die berufliche Ausbildung ganz in Anspruch genommen. Das Wochenpensum weist 34 Stunden auf. Lehrfächer sind: Geschichte der Pädagogik, theoretische Pädagogik, Methodik, Hygiene, Übungsunterricht, Zeichnen, Singen, Harmonium, Turnen, naturwissenschaftliche Exkursionen. Der Unterricht wird von lauter hervorragenden Kräften, von Schulräten, Kreisschulinspektoren und Oberlehrern erteilt. Als Übungsschule dient die Mittelschule II, eine achtklassige Volksschule mit Französisch von der 5. Klasse an. Für die praktischen Übungen sind die 40 Teilnehmer des Kurses in vier Gruppen eingeteilt. Während vier Stunden in der Woche hospitieren sie, und während vier Stunden erteilen sie Unterricht. Der Anfang wird in den oberen Klassen der Übungsschule gemacht, und zwar kommen zuerst Rechnen und Erdkunde an die Reihe. Nach einiger Zeit werden die Klassen und die Fächer gewechselt. Für den simultanen Unterricht mehrerer Klassen bestehen keine Veranstaltungen. Der Umstand, dass alle pädagogischen Fächer zugleich begonnen und auf die kurze Zeit von zwei Semestern zusammengedrängt werden, bringt es mit sich, dass sie aufeinander nicht Bezug nehmen können, oder, wenn sie dies wollen, im natürlichen Fortschritt gehemmt werden. Über die spätere Tätigkeit der Teilnehmer am pädagogischen Kurs fehlt eine Statistik; man teilte mir indessen mit, dass die meisten nicht Volksschullehrer werden, sondern weiter studieren und ins höhere Lehramt übertreten. In dieser Beziehung macht man also die gleichen Erfahrungen wie mit den pädagogischen Kursen an der Universität Zürich, wo alle Teilnehmer mindestens Sekundarlehrer werden wollen, und ähnliche wie in Basel.

In P r e u s s e n sind die Seminare dreiklassig, sie nehmen die Schüler nach zurückgelegtem 17. Altersjahr auf und entlassen sie frühestens nach erfülltem 20. Als Vorbereitungsanstalten und Verbindungsglied mit der achtklassigen Volksschule dienen die Präparandenanstalten. Diese sind zum kleineren Teil staatlich, andere sind städtisch oder privatim; die meisten aber gehören der Lehrerschaft des betreffenden Seminars. Die Präparandenanstalten nehmen die Schüler nach zurückgelegtem 14. Altersjahr im Frühling auf und führen sie durch drei Jahre weiter. Der Lehrplan der Präparandenanstalten ist der Unterbau des Seminarlehrplans. Ausser den gewöhnlichen Fächern enthält er eine Fremdsprache, Englisch oder Französisch. Auf die Woche fallen 34—37 Unterrichtsstunden. Früher bereiteten die Volksschullehrer einzelne Jünglinge direkt zum

Eintritt in das Seminar vor. Das geschieht jetzt sozusagen nicht mehr; dagegen mehrt sich der Zuzug aus den Mittelschulen und den höhern Unterrichtsanstalten. Auf die Gesundheit der Schüler wird ein besonderes Gewicht verlegt. Beim Eintritt in die Präparandenanstalt und in das Seminar muss ein Gesundheitsattest vorgewiesen werden; vor der Abschlussprüfung hat sich zudem noch jeder Kandidat ärztlich untersuchen zu lassen.

Weil die preussischen Lehrerseminare gewöhnlich in kleineren Städten liegen, so sind sie meistens mit Internaten verbunden. Die Zöglinge erhalten Wohnung und Unterricht unentgeltlich. Das Kostwesen steht unter der Verwaltung eines Seminarlehrers, der die Auslagen unter die Zöglinge verteilt. Im Jahr bezahlt einer etwas zu 200 Mark. In ganz Preussen sind 60 % Hausschüler und 40% Ortschüler. Mit den Seminaren sind überall Übungsschulen verbunden. Das durch Harnisch und Henschel berühmt gewordene Seminar zu Weissenfels an der Saale, das 110 Zöglinge enthält, verfügt über eine Übungsschule mit 6 Abteilungen und 350 Schülern. Eine Abteilung ist eine ungeteilte Schule mit allen 8 Volksschulklassen. Unter die fünf andern sind die acht Jahrgänge so verteilt, dass 2 je einen und 3 je zwei Jahrgänge haben. Die Seminarlehrer erteilen auch Unterricht an der Übungsschule, sie sind dort die Vertreter ihres Faches und lehren im Seminar die Methodik desselben. Das bringt es mit sich, dass auf die praktische Ausbildung der Zöglinge mehr Gewicht gelegt wird als auf die wissenschaftliche. So hören einige Fächer, wie Mathematik, Naturkunde, Erdkunde, in der Mittelklasse auf, in der obersten Klasse erscheint nur noch die Methodik des betreffenden Faches. Von Religion und Deutsch wird wenigstens eine Stunde für Methodik verwendet. Die Pädagogik beginnt in der Unterklasse mit der Psychologie, auf die im letzten Quartal die allgemeine Unterrichtslehre folgt. In der Mittelklasse wird die Erziehungslehre geboten, das zweite Halbjahr bringt die Geschichte der Pädagogik, die in der Oberklasse bis zur Gegenwart fortgesetzt wird. Daneben läuft die Schulkunde (Schuleinrichtung, Schulhygiene, Schulverwaltung und Schulverordnung). Schon in der Mittelklasse erhalten die Seminaristen in den einzelnen Fächern methodische Anweisung. In der Oberklasse sind hiefür, wie bereits erwähnt, besondere Stunden angesetzt. Dazu kommen wöchentlich 4 Stunden für Lehranweisung und Lehrproben und mindestens 4 Stunden für den Unterricht in der Übungsschule. Jeder Seminarist unterrichtet 10—12 Wochen lang ein Fach in einer bestimmten Klasse und hat am Schlusse

dieser Frist in einer Repetition den Erfolg seiner Tätigkeit zu zeigen. Es tritt also dreimaliger Wechsel ein, und jeder Seminarist hat Gelegenheit, sich im Unterricht in Religion, im Deutschen, im Rechnen und mindestens noch in einem andern Fach zu üben. Der naturwissenschaftliche Unterricht hat keine besonderen Laboratoriumsstunden; dagegen erhalten die Schüler in der methodischen Anweisung der Oberstufe Anleitung zum Mikroskopieren, sowie zur Ausführung von physikalischen und chemischen Versuchen. In der Musik wird der Unterricht in Violin, Klavier und Orgel erteilt. Die beiden ersten Instrumente sind obligatorisch, von der Orgel kann man dispensiert werden. Besonderer Erwähnung verdient der Umstand, dass der Turnunterricht mit 3 Wochenstunden bedacht ist; dazu kommt noch der Spielnachmittag. Die Landwirtschaftslehre (Gartenbau und Bienenzucht) wird im Sommer praktisch und im Winter theoretisch betrieben. An vielen Seminaren erscheint die Handarbeit als fakultatives Fach, das jedoch nur von den Internen gewählt wird.

Das Königreich S a c h s e n hat 22 Lehrerseminare und 3 Lehrerinnenseminare. Mit Ausnahme des städtischen Lehrerinnenseminars in Leipzig sind sie staatlich. Die Lehrerseminare sind sechsklassige Anstalten, sie schliessen an die achtklassige Volksschule an; von höhern Schulen kommen ca. 10% der Schüler. Die staatlichen Lehrerinnenseminare haben 5 aufsteigende Klassen, das Lehrerinnenseminar zu Leipzig zählt 3 auf die zehnklassige Töcherschule aufgebaute Klassen. Bis zum Austritt aus dem Seminar haben somit die Lehrerinnen 13 Schuljahre durchzumachen, die Lehrer dagegen 14. Jene werden 19, diese 20 Jahre alt. Wie in Hessen und Preussen berechtigt auch hier die Prüfung, die die Abiturienten der Seminare ablegen, nur zur Verwendung als Hilfslehrer oder Vikare. Nach 2 Jahren praktischer Tätigkeit folgt die Wahlfähigkeits- oder Amtsprüfung, die zur Anstellung als ständiger Lehrer an Volksschulen befähigt. Die Übungsschulen haben 4—7 Abteilungen, die meistens nur eine, seltener zwei Altersklassen enthalten. Ungeteilte Abteilungen finden sich nirgends. Die Schülerzahl der einzelnen Abteilungen bleibt meistens unter 30. Mit den 22 Lehrerseminaren und mit einem Lehrerinnenseminar sind Internate verbunden, die von 2 Dritteln der Schülerschaft benützt werden. Der sächsische Seminarlehrplan stammt aus dem Jahr 1877. Der frühere Dezernent für das Seminarwesen, Oberschulrat Gröllich, stellte nach Beratungen mit der Lehrerschaft einen neuen Plan auf, der, ohne Gesetzeskraft zu haben, als Norm

gilt. An ihm fällt auf, dass das Latein als obligatorisches Fach durch alle Klassen hindurch geht und unten 6, oben noch 2 Stunden beansprucht. Dem Zuge der Zeit nachgebend, haben einzelne Seminare auch das Französische eingeführt. Die Naturkunde verfügt über verhältnismässig wenig Stunden. In den drei Stunden der obern Klassen ist eine Experimentierstunde inbegriffen. Gesang und Musiktheorie sind überreich bedacht. Wegen des Kirchendienstes, den viele Lehrer übernehmen müssen, ist die Orgel neben dem Klavier obligatorisches Instrument. An einigen Anstalten figurirt noch Violinunterricht, aber nur in den obern Klassen, da dieses Fach, wie es heisst, wegen zu geringer Erfolge und wegen seines nachtheiligen Einflusses auf den Gesangunterricht abgeschafft werden soll. Die Revision, die der Seminarlehrerverein in Gang gesetzt hat, verlangt ein siebentes Seminarjahr, das indessen nicht oben, sondern unten anzusetzen ist, die Schüler haben also in Zukunft nach der siebenten Klasse der Volksschule in das Seminar einzutreten. Einzelne Anstalten haben diese Klasse mit Zustimmung der obersten Schulbehörde im jetzigen Schuljahr schon erhalten und führen sie als Parallele zu der obersten Klasse der Übungsschule. Man hört indessen, dass es bei dieser Forderung sein Bewenden nicht habe, dass vielmehr die Einführung des Lateins im Jahr 1873 und die Verlängerung des Seminars nach unten nur Schritte seien, um zum neunklassigen Seminar und damit zu einer den Gymnasien, Realgymnasien und Oberrealschulen ebenbürtigen Anstalt zu kommen. Nach den Postulaten des Seminarlehrervereins haben die unteren vier Klassen des Seminars der Allgemeinbildung zu dienen, in den obern drei Klassen tritt zu der Allgemeinbildung die pädagogische Ausbildung. Eine Trennung zwischen beiden ist nicht beabsichtigt. Die Psychologie soll in der drittobersten Klasse begonnen und bis zum Schluss fortgeführt werden. Die spezielle Methodik der einzelnen Unterrichtsfächer ist von der Pädagogik abzutrennen und den betreffenden Fachlehrern zuzuweisen. Für die Einführung der Lehrseminaristen in die Unterrichtspraxis und zur Beurteilung der Lehrübungen sind besondere Stunden anzusetzen.

Die Religion, auch der Gesang, erfahren eine Stundenverminderung, die Naturkunde eine bescheidene Vermehrung. Geographie und Geschichte erhalten gleichviel Stunden. Neben dem Latein ist nur eine moderne Fremdsprache, und zwar, je nach den lokalen Bedürfnissen, Englisch oder Französisch aufzunehmen. Seminarklassen, die aus Realschul-Abiturienten gebildet werden, erhalten beide mo-

derne Fremdsprachen unter Verzicht auf das Latein. Ausser den zwei Turnstunden sind zwei Stunden für Kürturnen und ein obligatorischer Spielnachmittag anzusetzen. Für die untern vier Klassen ist der Handarbeitsunterricht obligatorisch. Das siebenklassige Seminar wird auf Ostern 1912 erwartet. Bis zu diesem Zeitpunkt wird der Seminarlehrerverein einen Lehrplan ausarbeiten.

Das Lehrerseminar der Hansestadt L ü b e c k wurde im Jahr 1807 von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen, einer Tochteranstalt der von Isaak Iselin in Basel gegründeten, als Privatanstalt ins Leben gerufen. Im Jahre 1903 übernahm es der Staat. Nach preussischem Muster bestand es damals aus einer an die achte Klasse der Volksschule anschliessenden Präparandenanstalt mit 3 Jahreskursen und einem ebenfalls dreikursigen Seminar. In Anlehnung an die sächsischen Verhältnisse vereinigte man im Jahr 1907 beide zu einem sechsklassigen Seminar. Im Jahr 1908 änderte man die Aufnahmebestimmungen. Zum Eintritt ist jetzt das bis zum ersten Mai zurückgelegte 15. Altersjahr erforderlich, und zwar wird ohne Prüfung aufgenommen, wer eine neunklassige Mittelschule mit Fremdsprache vom fünften Schuljahr an mit Erfolg durchlaufen hat. Volksschüler haben noch das letzte Jahr der Mittelschule zu besuchen, um sich in der Fremdsprache und in der Mathematik nachzuarbeiten. Die Lübecker Seminaristen müssen also bis zur Abgangsprüfung 15 Schuljahre durchlaufen und erreichen ein Alter von 21 Jahren. Dieses Seminar verfügt also über eine gut vorbereitete Schülerschaft und über eine beneidenswert reichliche Zeit. Der Lehrplan, den es sich im Jahr 1910 gegeben hat, nützt diese Verhältnisse aus und treibt die Bildung zu einer ganz bedeutenden Höhe. Abweichend von den sächsischen Verhältnissen, die sonst als Norm gedient haben, wird zu Weihnachten des zweitobersten Seminarjahres eine Trennung zwischen allgemeiner Bildung und Fachbildung gemacht, so dass jene vierdreiviertel Jahre, diese eineinviertel Jahr erhält. Als Grund für diese Massregel wird die Überbürdung angegeben, an der die oberste Klasse litt. Durch Teilung der Entlassungsprüfung in die allgemeinwissenschaftliche Prüfung im dritten Vierteljahr des fünften Seminarjahres und in die pädagogische Prüfung am Schlusse des sechsten Seminarjahres hoffte man jenen Übelstand zu beseitigen. Nach einem Unterbruch von einem Quartal erscheint indessen der allgemein-wissenschaftliche Unterricht im letzten Jahr wieder, und zwar in der Form von einstündigen Fortbildungskursen mit akademischer Lehrform ohne Aufgaben oder Prüfung. Nach freier Wahl

kann der Seminarist entweder die sprachlich-historische oder die naturwissenschaftlich-mathematische Fächergruppe wählen. Der Lehrplan macht mit dem Gedanken ernst, dass die Lehrerbildung wissenschaftlicher gestaltet werden soll. Nichts von konzentrischen Kreisen oder Wiederholung. Der Stoff wird auf die zur Verfügung stehende Zeit verteilt und von Anfang an wissenschaftlich behandelt. Besonders modern sind die Vorschriften für den naturwissenschaftlichen Unterricht, dem 2—6 Wochenstunden und Übungen gewidmet werden. Die Mathematik, die gleich in der ersten Klasse den Funktionsbegriff einführt, steigt bis zum binomischen Lehrsatz, zur sphärischen Trigonometrie und zur analytischen Geometrie auf. Der Schreibunterricht fällt ganz weg. In der vierten Klasse erhalten die Schüler eine Einführung in die Musikgeschichte, und in der fünften werden sie mit der Geschichte der bildenden Künste bekannt gemacht. Die Musik wird etwas stiefmütterlich bedacht, indem einzig Klavier während zwei Jahren obligatorisch ist. Das Turnen wird durch Schwimmen und Fussballspiel ergänzt, die Handarbeit durch Gartenarbeit. Auf die Woche kommen 33—35 obligatorische und bis 8 fakultative Unterrichtsstunden. Etwas weniger belastet ist der Lehrplan für die Fachbildung. Nachteilig kann aber hier die Zusammendrängung des Lehrstoffes auf fünf Vierteljahre wirken. Geschichte der Pädagogik, Psychologie, allgemeine Didaktik, spezielle Methodik des Religionsunterrichtes, der Sprache, des Rechnens, ferner Schulkunde und Hospitieren, setzen gleich am Anfang, d. h. nach Neujahr in der zweitobersten Klasse ein. Mit Beginn der obersten Klasse erscheinen noch spezielle Methodik der Geschichte und Geographie, der Naturkunde, des Schreibens und Zeichnens, des Singens und Turnens, ferner das Unterrichten und die erwähnten wissenschaftlichen Fortbildungskurse. Die Übungsschule hat lauter Abteilungen von einer Altersklasse. In Gruppen von je 3—4 Schülern durchlaufen die Seminaristen während des letzten Jahres alle Klassen und die Hauptfächer. Die Lektionen sind schriftlich auszuarbeiten und sowohl dem Übungsschullehrer, als auch dem die Lehrübungen leitenden Seminarlehrer zur Durchsicht vorzulegen. Bei der Lektion sind die andern Seminaristen der betreffenden Gruppe und die zwei genannten Lehrer anwesend. Die Seminaristen führen ein Protokoll. Unmittelbar nach der Stunde wird die Lektion von den Anwesenden kritisiert.

Interessanter als das Studium dieser organisatorischen Fragen gestalteten sich die zahlreichen Besuche in Schul- und Seminar-
klassen. In den Übungsschulen werden die Kinder in der elementar-

sten Weise in die Anfänge der Bildung eingeführt. Vermittelst Fröbelstiften und Lesekästchen wird der Leseunterricht vorbereitet, durch das Falten, Ausschneiden und Modellieren der Anschauungsunterricht und durch Erbsen- und Stäbchenlegen der Rechenunterricht. Nach oben steigern sich die Anforderungen, die man an die Schüler stellt, sehr rasch, so dass man fast von der Wissenschaftlichkeit des Unterrichtes reden kann. So rechnete eine achte Klasse ganz ordentlich mit allgemeinen Zahlen und löste einfache Gleichungen auf. Auf derselben Stufe behandelte ein Lehrseminarist das Lebensbild Goethes fast so ausführlich, wie ich es in einer obersten Seminarklasse hörte. Im Seminarunterricht hatte ich Gelegenheit, das Prinzip der Eigenständigkeit der Schüler durchgeführt zu sehen, z. B. in einer Deutschstunde, wo das Gedicht „Schlafwandel“ von Gottfried Keller, behandelt wurde. Sozusagen ohne eine Frage von Seite des Lehrers, schöpften die feingeschulten Mädchen den ganzen Inhalt der schwer und melancholisch dahinziehenden Poesie aus, stellten die Bilder zusammen und formulierten den Gedanken vom verschwundenen Heimat- und Familienglück. In einer Psychologiestunde gelang es dem Lehrer auf experimentellen Wege, und zwar bloss durch verschieden rasches Schlagenlassen des Metronoms, den Gegensatz der Spannungs- und Lösungsgefühle aufstellen zu lassen. Durch Referate über ausgeteilte Literatur, durch Nachdenken über den Stoff, der in der nächsten Stunde zu behandeln ist, dient man demselben Prinzip. In den obersten Klassen, wo lauter reife Leute sitzen, verschwindet der Schulton und macht dem Konversationston Platz. An Stelle des Frag- und Antwortspieles tritt die freie Rede. Die Schüler ergänzen oder fragen den Lehrer, sie beurteilen alles und üben aneinander selbst strenge Kritik. In den Kunstfächern, im Zeichenunterricht, im Gesang und im Turnen sah ich ganz hervorragende Leistungen. Aber nicht nur die Lehrerschaft, sondern auch die Regierungen tun ihre Pflicht. Preussen hat in Weissenfels, und Sachsen in Dresden-Strehlen, ein wahres Prunkseminar. Die Besoldungen steigen dort bis 6000, hier bis 7200 Mark. Das Deutsche Reich macht gewaltige Aufwendungen für das Bildungswesen, und die Deutsche Schule hat sich sehr hoch emporgearbeitet.

Wenn wir zum Schlusse unsere Verhältnisse mit den geschilderten vergleichen, so müssen wir uns gestehen, dass wir von unserm mächtigen Nachbarstaat überflügelt worden sind. Einzig Basel hat in seinen Fachkursen zur Ausbildung von Primarlehrern eine Lehrerbildungsanstalt, die ihre Schüler erst dann entlässt, wenn sie stimm-

fähig und militärpflichtig geworden sind. Es verlangt von seinen Primarlehrern bis zur Patentprüfung 14 Schul- und 20 Altersjahre, wie Preussen und Sachsen, steht also nur hinter Lübeck zurück. Das ist das Minimum, unter das nicht gegangen werden sollte. Also sind die dreiklassigen Seminare zu vierklassigen und die vierklassigen zu fünfklassigen zu erweitern. Wo die Lehrerbildung auf die Maturität aufbaut, hat die pädagogische Ausbildung sich über drei Semester zu erstrecken. In Basel ist das von jeher der Fall gewesen, in Zürich hat die Erfahrung gezeigt, dass man mit den zwei Semestern, die ihr an der Universität zur Verfügung stehen, nicht auskommt. Für unsere Seminare empfiehlt es sich nicht, eine scharfe Trennung zwischen allgemeiner und Fachbildung zu ziehen. Die pädagogischen Fächer können nicht auf eine zu kurze Zeit zusammengedrängt werden, da die eine Disziplin die andere voraussetzt. Die der Allgemeinbildung dienenden Fächer sind bis zum Schlusse fortzuführen; denn die Erfahrung lehrt, dass es bei den Lektionen der Lehrseminaristen ebenso sehr an der Beherrschung des Stoffes fehlt, wie an der Beherrschung der Lehrform. Um für die praktischen Übungen der Seminaristen einen sichern Grund zu legen, sollen die pädagogischen Fächer nicht mit der Geschichte der Pädagogik, sondern mit der Psychologie beginnen. Auf diese folgen allgemeine Didaktik und spezielle Methodik, sodann Erziehungslehre und Geschichte der Pädagogik nebeneinander. Die spezielle Methodik der Hauptfächer ist einem einzigen Lehrer zu übertragen, um Wiederholungen zu vermeiden, die Methodik der Kunstfächer (Schreiben, Zeichnen, Singen, Turnen) soll durch die betreffenden Fachlehrer erteilt werden. Die mit dem stolzen Namen Schulreform bezeichneten Bestrebungen dürfen nicht abgelehnt werden, sondern sind zu prüfen und tunlichst zu berücksichtigen. Die Schweiz ist kein Land, das eine wirtschaftliche Einheit darstellt; sie ist vielmehr durch den Handel auf die Nachbarstaaten angewiesen und muss auf geistigem Gebiet die Konkurrenz mit ihnen aufnehmen, wenn sie wirtschaftlich auf der Höhe bleiben will.

